

Heimat in der Fremde

Für die Generation der Väter schien Deutschland die große Chance zu sein. Kemal Çitak kam 1969. Er erinnert sich an die Zeit vor seiner Abreise. "Bevor ich nach Deutschland kam, habe ich in der Herrenbekleidungsbranche gearbeitet. Mir ging es finanziell einigermaßen gut. Viele meiner Freunde gingen damals nach Deutschland und kehrten nach einer Weile zurück. Sie erzählten, wie schön es dort sei. So habe ich mich in die Warteliste für die Ausreise nach Deutschland eingetragen. Auch die Heirat mit seiner Frau Şerife brachte ihn nicht von seinem Vorhaben ab. Er reiste nach Istanbul wie tausende andere. Zur Anwerbestelle der Bundesanstalt für Arbeit. Stundenlanges Warten auf die medizinische Tauglichkeitsprüfung.



"Wir wurden untersucht. Blut wurde abgenommen und eine Urinprobe. Dann wurden unsere Zähne inspiziert. Wir wurden geröntgt. Wir mussten uns komplett ausziehen und wurden sowohl rechtal als auch von vorne untersucht. Dann erfuhren wir die Ergebnisse: Wer fahren durfte und wer nicht."

Kemal war gesund und kräftig, durfte fahren. Mit 25 anderen Männern aus seiner Heimatstadt Tekirdağ machte er sich auf den Weg in eine unbekannte Zukunft.

"Wir wussten überhaupt nicht, was uns in Deutschland erwarten würde. Was dort von uns erwartet wurde. Was man dort brauchte. So habe ich fünf Kilo gepökelttes Fleisch, Schafskäse, ein paar Flaschen Raki, zwei Anzüge, Schuhe, Arbeitskleidung und so weiter in meinen Koffer getan. Damit bin ich hierher gekommen."

Kemal und seine Kollegen waren von den Ford-Werken in Köln angefordert worden. In der Zeit des großen Wirtschaftswachstums in den 60er Jahren fehlte es an deutschem Personal. Das Haus, das sein erstes Quartier in Deutschland wurde, steht heute noch.

„Nachdem wir im Heim angekommen waren wurden die Zimmer verteilt und wir haben uns mit Hilfe der Kollegen, die bereits dort lebten, eingerichtet. Ich habe neun Jahre ein Heimleben geführt. Das war wie ein Gefängnis in der Freiheit. Nur die Arbeit und das Heim. Zehneinhalb Stunden arbeiten und dann zurück ins Heim. Dort sich etwas zu essen kochen. Alles ohne Familie. Es gab kein Telefon, so dass ich hätte telefonieren können. Dann schrieb ich Briefe oder versuchte ein paar Worte Deutsch zu lernen. Meist fiel ich müde und erschöpft in den Schlaf.“

Die Hoffnung bald genug Geld für einen guten Start in der Heimat zusammen zu haben, ließ Kemal und seine Kollegen durchhalten. In seinen Gedanken war er mehr zu Hause in der Türkei als hier in Köln.

„Ich bin eigentlich für einen kurzen Zeitraum hergekommen. Aber leider sind das nun schon 35 Jahre. Und noch immer wollen wir zurückkehren.“ Dann kam aber die Sorge für die Kinder. Die Türkei rückte in weite Ferne.